

Tränen eines Engels

Das Erbe der Lillith

Von abgemeldet

Unstillbare Gier

Die Nacht hatte tausend Gesichter so hieß es, doch Raphael hatte nun seit unzähligen Tagen die dunklen Stunde nach dem Sonnenuntergang erlebt und nur eine Seite entdeckt.

Kälte und Leere

Jede Nacht aufs Neue hatten die Schatten ihre bleichen Arme nach ihm ausgestreckt, strichen mit den langen, schlanken Finger des Todes über seine Wangen, streichelten seine Haut und hinterließen bei jeder Berührung eine Kälte einer Sehnsucht nach dem lichtpendenden und lebensnotwendigen Himmelskörper.

Ein Seufzen drang aus seiner geschundenen Kehle und wurde eilig von der gierigen Finsternis verschlungen.

Rafaël war sich ganz sicher, dass in dieser unendlichen Schwärze eine Bestie lauerte, die nur darauf wartete ihn zerfleischen zu können. Dieses namenlose Ungeheuer wollte ihn leiden sehen, ernährte sich nun schon so lange von seinen Gefühlen. Wie ein Parasit hatte es seine Eier der Einsamkeit und Verzweiflung in den Körper des Mannes gepflanzt.

Mit jeder Stunde wuchs seine Brut zu dicken feisten Maden heran, die schon bald aus seinem Leichnam herausplatzen würden um ebenfalls Eier in andere unschuldige Opfer zu legen.

Seine Arme schmerzten, die Handgelenke waren taub von dem festen Griff der Eisenkette. Das scharfkantige Metall hatte seine zarte und bleiche Haut zerschnitten, getrocknetes Blut klebte als stumme Zeugen seiner Gegenwehr am grauen Metall und seinem Arm.

Mutlos ließ Raphael seinen Kopf hängen, ließ kampflos zu, dass die namenlose Bestie sich von ihm nährte und sein Herz mit der Finsternis füllte. Wie ein schützender Vorhang hatten sich seine blonden Haare vor sein Gesicht gelegt, wie ein Schleier, um zu verbergen, welcher matter Schein sich auf die sonst so glänzenden goldenen Augen gelegt hatte. Der Engel war gebrochen, seine Seele war den Abgrund der Hölle hinunter gefallen und befand sich seit je her im ewigen Sturz der Höllenqualen. Die Flammen des Fegefeuers leckten an seiner Haut wie wollüstige Liebhaber.

Dumpfe Schritte hallten auf den Steinboden wieder und drangen bis in seine kleinen Zelle hervor.

Doch der Engel hob nicht seinen Blick, er wollte nicht in das schöne Antlitz seines Geiselnemers Blicken.

Und doch...

Die Ketten gaben ein helles Klirren von sich als der Mann zum Trotz seine Flügel bewegte, als wollte er seinem Peiniger ins Gesicht schreien, dass er noch immer Widerstand leistete, dass dieses Monster die Seele eines Gottesgeschöpfes niemals so schnell brechen könnte. Es war sein Glaube an die Gerechtigkeit, die Raphael diesen letzten Funken Hoffnung im Herzen behalten ließ. Er griff danach, immer und immer wieder, ein Ertrinkender nach dem rettenden Seil griff.

Doch wie lange hielt er es aus, in diesem stürmischen Meer, umgeben von Feinden, der Dunkelheit und Wellen voller Zorn und Hass, die ihn mit hinunter in die Tiefe reißen wollten?

„Meister?“

„Es ist vollbracht“, verkündete eine dunkle Bariton Stimme ohne auf den leisen Ruf seines alten Freundes zu reagieren.

„Ich habe es vollbracht“, wiederholte er wie eine heilige Zeremonienformel und trat in das Kellergewölbe.

Das Kreuzrippengewölbe spannte sich wie ein altes Kunstwerk aus der Zeit der Romanik einige Meter über ihren Köpfen. Obwohl die Träger für diese Zeit schmucklos waren, hatte in der späteren Zeit ein Künstler und Liebhaber von Stein, die Säulen als Objekt seiner künstlerischen Ergüsse auserkoren. Es waren Gebilde von Dämonen mit unnatürlich deformierten Leibern, die diesen Keller schmückten, sich wie Schlangen um die Rundungen wanden und ihre Krallen nach den Anwesenden des alten Gemäuers ausstreckten. Geschundene Seelen quälten sich auf Ewig im Fegefeuer, vom Bildhauer dazu verdammt diese Höllenqualen für immer zu erdulden. Kein Ablassbrief, keine Reliquie und auch kein anderer Unsinn von der so hoch geschätzten katholischen Kirche konnten ihre Seelen jemals erlösen.

Strom gab es in diesem Teil des Hauses nicht, aber welches künstliche Licht konnte die Schatten so wunderbar an die Wände werfen, als würden Geschöpfe aus einer anderen Welt an den Wänden tanzen, wie zu einem festlichen Bankett?

Der Besitzer der tiefen Stimme streifte seine Kapuze ab.

Langes, schwarzes Haar fiel wie fließendes Wasser über seine Schultern und schmiegte sich an seinen breiten Kreuz. Sein Gesicht war von aristokratischen Gesichtszügen, zu denen die dunklen und verschlagen wirkenden Augen wunderbar passten. Sie gaben ihm etwas Geheimnisvolles, etwas Altes und Unnahbares.

„Es hat sich gelohnt diese weite Reise auf sich zu nehmen, unsere Mühe wurde belohnt. Ich sagte dir doch, Gut und Böse, das sind nur Wörter, die niemand genau definieren kann und selbst die höhere Macht scheint entschieden zu haben, dass diese Tat eine Gute war. Heißt es denn nicht immer, dass der ach so heilige Herr niemals etwas böses dulden würde?“. Die schmalen Lippen verzogen sich zu einem hämischen Grinsen, welches jedoch nicht seine Augen erreichte, die den Gefangenen musterten.

„War er ruhig?“

„Er hatte sich bis gerade nicht gerührt, ich hatte schon befürchtet dass er verstorben ist“, antwortete der junge Mann, während er eilig hinter seinem Meister trat um ihn den schweren Mantel abzunehmen.

Der Aristokrat hob seine feinen Augenbrauen.

„Achte bitte darauf, dass er am Leben bleibt. Ich weiß wie zart diese Geschöpfe sind, sie gehen schneller ein als eine Rose ohne Licht und Wasser. Doch wie eine Rose muss man auch einen Engel sehen, so zart und wunderschön diese Wesen auch sein mögen, keine Rose ohne Dornen“.

Er wandte sich zu den Jungen um, der den Mantel behutsam über einen hölzernen Stuhl hängte.

„Komm her!“

Seine Stimme war gebieterisch und verlockend zugleich.

Was genau davon den jungen Mann dazu bewegte ohne umschweifen darauf zu reagieren und zu dem Aristokraten zu treten war nicht offensichtlich. Vielleicht lag es auch einfach an dem Vertrauen, dass der Jüngere in ihn legte?

„Meister-“

„Sssccchhhtttt....“

„My Lord-“

„Schweig Daniel. Ich bin müde, der Kampf hat mich erschöpft“, erklärte der Mann in einem angenehmen Flüsterton, bei dem seine Stimme einen herrlichen russischen Akzent annahm, bei dem er das „R“ rollte.

Ein Schauer überlief dem Jungen, gefolgt von einer Hitze, die durch seine Lippen fuhr, als er den Daumen seines Herrn darauf spürte. Die Haut des Aristokraten fühlte sich ein wenig rau auf den samtigen Lippen des Jungen an.

Sein Meister musste in den letzten Tagen sehr hart gearbeitet haben, damit Schwielen an seinen schlanken und zarten Händen entstanden.

Die Finger legten sich kaum wahrnehmbar auf seine Wange, seine Berührung war so leicht wie ein seidenes Tuch, welches von einem warmen Sommerhauch bei geöffneten Fenster über den schlaflosen und hitzegeplagten nackten Körper glitt.

Es versetzte Daniel in eine entzückte Ekstase.

„My Lord, ich werde euch immer wieder gerne meine Kraft geben, nimmt sie, nimmt mein demütiges Geschenk an und erweist mir damit die Freude“.

Der Mann schürzte seine Lippen.

Obwohl er Daniel immer als einen gleichwertigen Partner betrachtete und sie in ihrer Sache gemeinsam handelten und überlegten, ließ der junge Mann sich nur zu leicht von seinen Zauber blenden. Wie so viele andere verfiel auch er den Attributen des Bösen und gab sich den Gefahren, der Verlockung, der Lust der Dunkelheit und Schatten hin.

Warum die anderen seiner Art nie verstanden wie nützlich die Fähigkeit der Manipulation und Hypnose war verstand der Aristokrat nicht. Stattdessen wollten sie lieber ihre Verwandlungskünste perfektionieren, oder der Schwerkraft trotzen.

Er schüttelte seinen Kopf, das lange schwarze Haar fiel über seine kräftigen Schultern und bedeckte das blutbefleckte weiße Hemd. Nein, das war nicht das wahre, auch wenn es seine Vorteile hatte als jegliches erdenkliches Tier durch die Wälder zu streifen und das Leben in Freiheit aus vollen Zügen zu genießen.

Dem Lord war es leider nicht möglich diese Wildheit dabei zu spüren, einzig allein die Form der Verwandlung zum schwarzen Raben war ihm gelungen.

Seine dunklen Augen musterten den Knaben vor ihn. Sein Freund hatte die Augen

geschlossen, sein Gesicht war schön, einfach nur hübsch anzusehen, was bei einem Mann äußerst selten war. Frauen hatten diese Art von Antlitz mit ihren feinen Zügen, den hohen Wangenknochen, vollen Lippen und sanften Augenbrauen.

Der Aristokrat fuhr mit seinen Daumen die Lippen nach, wie auf Befehl öffneten diese sich leicht und ließen den Mann gewähren.

Was hatte er an sich, dass Daniel ihn so begehrte?

Der Mann beugte sich zu den Jüngeren herab, seine Hand hob das Kinn an und zwang Daniel seinen Kopf zu heben, was er bereitwillig tat. Seine Lippen wurden mit denen von seinem Meister versiegelt. Makellos weiße Zähne knabberten voller Begehren an seiner Unterlippe und ließen Daniel zittern.

Eine starke Hand griff in sein kurzes blondes Haar und hielt ihn fest.

Er mochte es wenn der Aristokrat zu bestimmend war und wusste was er wollte.

Doch auf einen Kuss ließ er sich nicht ein, stattdessen wollte er spielen, seinen jungen Freund reizen und sein Verlangen spüren.

Eine heiße Zunge leckte über seine vollen Lippen und hinterließ eine feuchte, warme Spur. Er spürte wie Daniel seinen Mund öffnete. Braver Junge, er hatte sich eine Belohnung verdient, schoss es dem Mann durch den Kopf. Seine Zunge tauchte in die Mundhöhle des Freundes und forderte ihn auf. Er musste nicht viel tun, Daniel war sofort bereit auf diesen stummen und leidenschaftlichen Kampf, in denen ihre Zungen miteinander fochten. Es fiel dem Mann schwer dabei nicht über den Knaben herzufallen, er schmeckte so gut, unschuldig und voller Jugend, obwohl der sündige Geschmack der Lust und des puren Verlangens drinnen lag.

„Meister“, wisperte der Junge, dessen Lippen bei der Bezeichnung des Mannes erzitterten. Daniels ganzer Körper reagierte auf seinem Gegenüber und zitterte vor Lust. Er wollte mehr, er wollte den Aristokraten ganz dicht an seinem nackten und erhitzten Leib spüren, den schweren Atem, sein erregtes Keuchen und die festen Stöße.

Der Mann unterbrach die Zärtlichkeit, sein Freund hatte genügend Belohnung für seine Mühe hier erhalten, er war müde und seine Kraft war beinahe vollkommen aufgebraucht.

Er neigte seinen und zog Daniels Kopf an den Haaren zur Seite.

Ein erstickter Laut drang aus der Kehle des Knaben, bevor sich auch schon die langen Eckzähne des Meisters in seinen Hals bohrten. Seine Zunge fuhr über die samtweiche Haut und liebte ihn. Gierig saugte er den Saft des Lebens aus seinem Freund, starke Arme schlangen sich um seinen Leib und drückten ihn dichter an ihn.

Das heiße Blut rann seine Kehle herab, benetzte die Lippen, die Zunge und berauschte seine Sinne. Daniel war so voller Leben, voller Kraft und Jugend, sein Blut war fast so eine große Wonne wie das einer Jungfrau. Das Rauschen in den Ohren des Mannes übertönte das erregte Stöhnen seines Freundes.

Ein angenehmer Nebeneffekt für seine Opfer, sie verpürten nur den anfänglichen Schmerz beim zubeißen, der dann aber einer unglaublichen Lust wich, ihnen wahre Ekstase bereitete und sie manchmal bis zum Orgasmus voran trieb. Der Körper spürte

die schwindende Lebensenergie, doch die Sinne waren berauschte wie von einer Droge und den Berührungen eines perfekten Liebhabers.

Daniel selbst war es, der nach diesem ersten Mal zu ihm kam und erzählte, dass man es mit einer Entjungferung vergleichen könnte. Auch da war meist dieser kurze erste Schmerz, bevor sich die Lust in einen ausbreitete und man dafür entschädigt wurde. Damals hatte der Mann geschmunzelt.

Gefährlich blitzten die Augen hinter der Schulter des Knaben auf und fixierten den Gefangene. Der Blick glich dem eines Raubtieres, welches Blut geleckt hatte und nach Tage des Hungers über seine Beute herfiel. Einen kehligen Laut, vergleichbar mit einem Knurren stieß der Aristokrat aus.

Doch der Engel empfand keine Angst, seine Augen waren matt, beinahe trüb. Er hatte ihn so vieles angetan um seinen Willen gebrochen. Schon so viele Monate hielt er seinen Gefangen in diesem Kellergewölbe, doch es brachte nicht viel. Wieso wollte dieser verdammte Bote des Herrn nicht endlich aufgeben und seinen Frieden haben, wieso gingen solche Wesen erst richtig auf, wenn sie litten, wo stand geschrieben das Lichtwesen leiden mussten? Wurden sie etwa dafür geboren?

Wenn dies der Fall sein sollte war der Mann froh sich für das ewige Leben eines Vampires entschieden zu haben.

Obwohl der Engel schön war, trotz seines mittlerweile heruntergekommenen Zustandes.

Daniel wusste das, der Junge war eifersüchtig und ärgerte den Gefangen absichtlich. Er dachte zwar, dass sein Meister dies nicht mitbekam, aber dem war nicht so. Vielleicht sollte er es Mal ausprobieren.

Wie wohl das Blut von ihm schmeckte?

Vielleicht war Raphael schädlich für ihn, immerhin war er ein heiliges Wesen.

Trotzdem...

Dieser Vorwurfsvolle Blick, gepaart mit einer Mischung aus Mitleid und Mitgefühl erregte ihn, genauso wie seine weiche und liebevolle Stimme. Wie er sich wohl anhören würde?

Die Hände des Mannes glitten an Daniels Körper herab, schoben sich unter den dünnen Stoff seiner Kleidung und berührte die verschwitzte Haut.

Er würde seine langen Haare im Liebesspiel im Bett durcheinander bringen, ihn die Klamotten vom Leib reißen und ihn so lange verwöhnen und reizen, bis er einfach nicht anders können würde als die Sünde der Wollust zu genießen und sich Asmodeus zu verschreiben. Raphael sollte den Todsünder huldigen und ihn anbeten, dass dieses Spiel nie enden würde.

Seine sündigen Gedanken wurden jäh unterbrochen als er spürte wie die Temperatur seines jungen Freundes drastisch unter seinen Händen sank. Erst jetzt fiel dem Aristokraten auf, dass Daniel verstummt war. Er ließ von ihm ab und hob seinen Kopf, küsste behutsam seinen Hals, an dem nur noch zwei kleine rote Punkte als einziges Mal übrig blieben.

„Ich habe zu viel von dir verlangt oder?“. Seine Stimme war angenehm, der tiefe Bariton erzeugte ein angenehmes Kribbeln im Magen des Jungen.

„Ihr verlangt nie zu viel von mir Meister, ich würde euch alles geben was ich habe nur um euch glücklich zu machen“. Es war eine ehrliche und aufrichtige Antwort, die er bekommen hatte. Das Lächeln und die Dankbarkeit in seinen großen, unschuldigen Augen waren nicht gelogen, nie. „Ihr habt mir ein neues, sinnvolles Leben gegeben. Ohne euch wäre ich noch immer an der Uni und würde mich von den anderen herum schupsen lassen, habt vielmals Dank Meister“.

Der Mann schnaubte.

Herum schupsen konnte man es kaum nennen, es war mehr als das, die Jugendlichen wollten ihn nicht nur einfach von der Uni vertreiben, sie wollten ihn ernsthaft verletzen, wenn nicht sogar töten. Ihn, einen Jungen mit unglaublich hohem Potential, was die magischen Künste der Magie anging. Das Talent war vorhanden, sowie die Kraft, es bedurfte lediglich einen Lehrmeister.

„Du hast mir bereits genug gedankt. Ruh dich aus, mein Bediensteter wird dir ein reichliches Mahl servieren. Stärke dich, denn heute Abend sollst du den Lohn erhalten, wir machen dort weiter wo ich aufgehört habe, ehe ich mir deine Kraft genommen habe“.

Raphael folgte mit seinen Blick die beiden Personen als sie den Keller verließen. Daniel, wieso nur ausgerechnet der Jüngste in ihrem Bunde? Wieso musste der Vampir das Leben eines so jungen Engels in die falsche Richtung führen? Reichte es nicht ihn, den Heiler, im Kellergewölbe festzuhalten um zu verhindern, dass er sich um die notleidenden Menschen kümmern konnte? Sie alle brauchten doch seinen Schutz, die Wanderer, Hirten, Ärzte,...

Es starben täglich Menschen, dies war der natürliche Kreislauf des Lebens, doch mit jedem Tag den Raphael hier verbrachte und an dem seine Macht schwand, desto schlimmer wurde es. Seuchen würden ausbrechen, große Unfälle sich ereignen, Naturkatastrophen, Hungersnöte.

Niedergeschlagen schüttelte der Engel sein Haupt, die langen blonden Strähnen bewegten sich schwer im Takt. Michael würde ihn sicherlich nicht finden, er war schon zu alt und hatte andere Aufgaben.

Er stieß einen schweren Seufzer aus und hob seinen Kopf gen Himmel.

Nein, niemals würde er Gott einen Vorwurf machen, oder etwas von ihm verlangen. Er musste nur die Präsenz seines Herrn spüren, er musste wissen, dass er nicht alleine war und es noch einen Sinn hatte zu kämpfen.

Es ist vollbracht

Diese Worte hallten in dem Gedächtnis des Engels wieder.

Was war vollbracht, was hatte der Vampir geschafft was ihn so viel Energie gekostet hatte?

Raphael wusste es nicht genau, er hatte nur eine flüchtige Idee.

Doch wenn es so sein sollte, wäre alles zu spät, dann würde selbst Michael nichts ausrichten können.

Tränen sammelten sich in den Augen des Mannes und rannen über sein schmutziges Gesicht. Das Salz drang in die wenigen frischen Wunden und brannte schmerzhaft.

„Oh Herr ich bitte dich, komm zurück und beschütze die, die du so sehr liebst, halte deine Hände über die Menschen und lasse nicht zu, dass dieser Vampir es gefunden hat“.